



Text Xenia von Polier

# „Ich folge Menschen, von denen ich lernen kann“



*Christopher Isaac „Biz“ Stone ist einer der Mitbegründer des Kurznachrichtendienstes Twitter. Dass sein Projekt ein weltweiter Erfolg werden würde, ahnte er anfangs nicht. Inzwischen hat er Twitter verlassen und ist auf der Suche nach der nächsten großen Idee. Ein Gespräch über das Scheitern, den Rausch des Erfolgs und die nötige Kreativität.*

**Mister Stone, vor drei Jahren haben Sie Twitter verlassen. Jetzt haben Sie das Buch „Folge dem blauen Vogel“ veröffentlicht – eine Mischung aus Twitters Gründungsgeschichte, Autobiografie und Karriereberater. Was wäre die Botschaft Ihres Buchs als Tweet?**

Jeder kann kreativ sein, alle können berühmt werden und nette Menschen sind erfolgreich.

**Klingt irgendwie missionarisch. Warum ist Ihnen das wichtig?**

Ich glaube, dass Kreativität eine unendliche Ressource ist und jeder voller Ideen steckt. Die Menschen müssen nur das finden, was sie anspricht. Dasselbe gilt für Berühmtheit. Jeder kann berühmt sein. Das ist eigentlich nichts anderes als Empathie, also Mitgefühl. Jeder

besitzt doch die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Um ein netter und zugleich erfolgreicher Mensch zu sein, kommt es darauf an, die eigene Kreativität und Empathie zu steuern.

**In ihrem Buch beschreiben Sie, wie Sie noch vor der Gründung von Twitter einen Job bei Google ergattert haben: Sie haben im Vorstellungsgespräch einfach ihr Alter Ego – Biz Stone, das Genie – präsentiert. Warum haben Sie diese zweite Identität erfunden?**

Das war anfangs nur ein Witz. Ich hatte mit einem Freund eine Website, die Supertectonics hieß. In dem Blog präsentierte ich mich als Genie. Die Nutzer konnten uns Fragen zu wissenschaftlichen Themen schicken. Wir hatten von den Inhalten keine Ahnung. Wir

recherchierten die Fragen also kurz an und schrieben dann Antworten, in die wir unsere eigenen verrückten Gedanken mischten. Als ich mich bei Google beworben hatte, saß ich zu Hause in meiner kleinen Wohnung in Massachusetts und wartete nervös auf den Anruf von Wayne Rosing, Googles Technik-Chef. Er sollte entscheiden, ob ich eingestellt werde. Als dann das Telefon zur vereinbarten Zeit klingelte und ich nach dem Hörer griff, beschloss ich kurzerhand, einfach in die Rolle meines Alter Ego, Bizz Stone, das Genie, zu schlüpfen. Ich wurde eingeladen.

**Ist es also wichtig, ein guter Schauspieler zu sein, um in der Wirtschaft erfolgreich zu sein?** Ja, ich glaube schon. Natürlich sollte man immer versuchen, authentisch zu sein. Aber

manchmal ist es auch wichtig, Dinge so lange vorzutäuschen, bis man sie beherrscht.

—  
**Welche Fähigkeiten haben Sie konkret vorge-täuscht?**

Nach meinem ersten Job als Buchumschlags-gestalter bei einem Verlag machte ich mich mit einem Grafikbüro selbstständig. Ich merkte allerdings bald, dass ich allein mit dem Gestalten von Buchdeckeln nicht genug Geld verdienen würde. Irgendwann sprach mich jemand an: „Ich habe 5.000 Dollar für eine neue Internetseite. Bauen Sie auch Web-sites?“ Ich hatte damals keine Ahnung davon, sagte aber: „Ja klar!“ Ich eignete mir das nöti-ge Wissen schnell an und so begann meine Karriere im Internet.

—  
**Später haben Sie Google für einen Job bei Odeo, einem damals neu gegründeten Pod-casting-Dienst von Evan Williams, verlassen. Warum wussten Sie, dass diese Entscheidung richtig war?**

Ich hatte das Gefühl, dass es langfristig gut sein würde. Ich laufe nicht dem Geld hinter-her und folge auch nicht Institutionen oder Organisationen, sondern suche immer nach Menschen, von denen ich noch mehr lernen kann und denen ich helfen will. Als damals mein Chef Evan Williams Google verlassen hat, habe ich mich gefragt: Wollte ich bei Google arbeiten oder mit Evan Williams zu-sammenarbeiten? Als mir klar wurde, dass der Mensch der Grund meiner Motivation war, habe ich ihn gefragt, ob ich ihn bei Odeo unterstützen darf.

—  
**Zunächst schien es, als hätte Sie Ihr Gefühl ge-täuscht. Odeo erwies sich als Flop. Doch dann haben Sie bei Odeo mit ihrem Kollegen Jack Dorsey in nur zwei Wochen Twitter erfunden. Viele fanden den Kurznachrichtendienst zu-nächst nutzlos. Wann wussten Sie, dass er ein Erfolg werden würde?**

Erst nach rund einem Jahr. Im März 2007 wa-ren wir bei einer Technologie-Konferenz im texanischen Austin zusammen mit einem Haufen Nerds. Dort sah ich plötzlich, wie alle anfangen, Twitter zu nutzen. Das war ein Zei-chen. Aber ein noch stärkeres Signal, dass wir mit Twitter ein Unternehmen gründen sollten, war für mich eine andere Episode auf der Konferenz: Ein Mann schrieb einen Tweet, um sich mit seinen Kollegen in einer ruhigen Bar zu treffen. Als er nach acht Minu-ten dort ankam, war sie plötzlich völlig über-füllt, denn unzählige Twitter-Nutzer hatten den Tweet weitergeleitet. Ich dachte: Wow! Das ist die erste Technologie, die es Men-schen ermöglicht, in kürzester Zeit - wie ein Vogelschwarm - einen gemeinsamen Orga-



„Ich glaube, dass Kreativität eine unendliche Ressource ist und jeder voller Ideen steckt.“

CHRISTOPHER ISAAC „BIZ“ STONE

nismus zu bilden und sich zu organisieren. Das könnte etwas Großes werden.

—  
**Twitter wuchs anschließend so schnell, dass jahrelang regelmäßig die Technik kollabierte. Was haben Sie dadurch über den Umgang mit Problemen gelernt?**

Die wichtigste Lektion war für mich, dass Verwundbarkeit einen Wert hat. Wir haben versucht, immer ganz ehrlich zu sein und zu-gegeben: Ja, unser Dienst bricht ständig zu-sammen. Ja, wir haben die falsche Technolo-gie gewählt. Als Fehlermeldung wählte ich eine Zeichnung mit einem Wal aus, den eini-ge Vögel gemeinsam wegtragen. Ich wollte damit den Nutzern signalisieren, dass auf der anderen Seite Menschen sitzen, die ihr Bes-tes geben, um das Problem zu lösen.

—  
**Twitter hat bei Erdbeben Leben gerettet und gab im Arabischen Frühling der Bevölkerung in Tunesien und Ägypten ein Sprachrohr. Die hu-manitären Aspekte des Diensts erläutern Sie in Ihrem Buch sehr ausführlich. Die negativen Sei-ten - Mobbing und Hetze - verschweigen Sie.**

**Warum?**

Ich wollte die Tatsache, dass manche Men-schen Twitter missbrauchen, nicht so beto-nen. Viel wichtiger war mir, dass 99 Prozent dessen, was auf Twitter passiert, wundervoll oder lustig ist. In jedem System, das der Mei-nungsfreiheit dient, gibt es einen kleinen An-teil an Menschen, die es für Anfeindungen nutzen. Ich wollte das aber nicht so hervor-heben, denn ich glaube, dass sich solche Sys-teme ohnehin selbst kontrollieren und die Gemeinschaft auf das, was schief läuft, auf-merksam machen.

—  
**Sie gehen auch nicht auf die Verwerfungen zwischen den Twitter-Gründern ein. Hat sich mit der Zeit herausgestellt, dass Macht eine stärkere Kraft als Freundschaft ist?**

Für mich nicht. Ich kann nachvollziehen, dass man mehr erreicht, wenn man Macht hat. Aber ich verstehe nicht den Rausch, in den sie einige Menschen versetzt. Ich selbst habe mich immer eher als unterstützende Kraft verstanden. Ich war fast nie Teil der Auseinandersetzungen und das Buch basiert nur auf meinen eigenen Erfahrungen.

—  
**Im Juni 2011 haben Sie Twitter verlassen. Warum war es für Sie Zeit zu gehen?**

Ich hatte den Eindruck, dass es in Ordnung ist, wenn ich aussteige. Das Unternehmen war auf einem guten Weg. Ich wollte an et-was Neuem arbeiten, das vielleicht wieder ein Erfolg wird. Inzwischen habe ich Super gegründet. Die App verbindet Bild und Text zu einer Nachricht. Durch sie sollen Emotio-nen vermittelbar werden. Meine Hoffnung ist, dass sie mehr Empathie in der Welt ver-breiten wird. ●

**CHRISTOPHER ISAAC „BIZ“ STONE**

wurde 1973 in Boston geboren. Er stu-dierte an der University of Massachu-setts Kunst, brach jedoch das Studium ab, als ihm bei einem Verlag eine Stelle als Buchumschlagsgestalter angeboten wurde. Drei Jahre später machte Stone sich als Internetunternehmer selbststän-dig und trat dann 2003 eine Stelle bei Google an, wo er unter anderem bei der Entwicklung von Blogs und Podcasts half. 2007 gründete Stone mit zwei Freunden Twitter. Sein neues Start-up, Super.me, hat das Ziel, Menschen zu hel-fen nach dem Slogan „Zeige der Welt, wie du dich wirklich fühlst“.